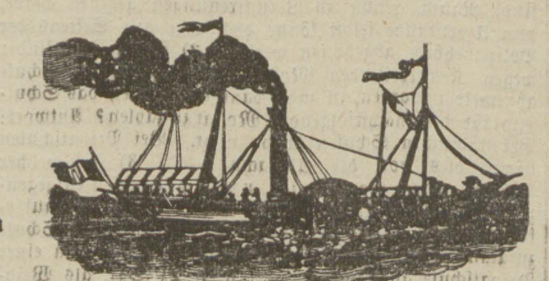
Danziger Dampfboot.

№ 285.

Freitag, den 4. December.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1868.

39ster Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

Pesth, Mittwoch 2. December.

Das Unterhaus hat die Aenderungen des Wehrgesetzes übereinstimmend mit dem österreichischen Reichsrathe angenommen.

— Die österreichische Delegation nahm das Budget des Kriegsministeriums größtentheils nach den Anträgen des Budget-Ausschusses an. Czartoryski sprach im Namen der polnischen Landsleute für die Bewilligung, indem er für die Vorlage der Regierung die Nothwendigkeit der Heeresschlagfertigkeit bei den europäischen Verwickelungen betonte.

Bukarest, Mittwoch 2. December.

In der Deputirtenkammer entwickelte der neue Ministerpräsident folgendes Programm: Wir wollen die Jahrhunderte alte Verbindung mit der Pforte in vollster Loyalität aufrecht erhalten, die strengste Neutralität beobachten sowohl bezüglich unserer allgemeinen Beziehungen zu den Garantiemächten, als auch unserer Beziehungen als gute Nachbarn zu den Grenzstaaten. Unser Staatsrecht wurzelt in Verträgen, welche uns die Neutralitätsstellung zuweisen und gleichzeitig unsere autonomen Rechte gewährleisten.

London, Donnerstag 3. December.

Die Abdankung des Cabinets ist eine vollzogene Thatsache. Disraeli hat sich heute nach Windsor begeben, die Premierschaft Gladstone's ist unzweifelhaft. Das Parlament wird muthmaßlich am 10. d. Mts. zusammentreten, doch nur zur Wahl des Sprechers und der Vereidigung der Mitglieder. Die Thronrede wird wahrscheinlich einen rein geschäftlichen Charakter haben, der eigentliche Beginn der Session findet Anfangs Februar statt. Disraeli hat in einem Rundschreiben an seine Parteigenossen erklärt, die Minorität des Cabinets im Parlamente sei zweifellos, der Rücktritt sei daher im allgemeinen Landesinteresse und im Parteiinteresse nothwendig, und ein sofortiger Rücktritt sei würdevoll. Er werde auch als Parlaments-Mitglied den entschiedensten Widerstand leisten gegen Gladstone's Absicht, die irische Staatskirche abzuschaffen.

Landtag.

Haus der Abgeordneten.

[15. Sitzung, Donnerstag 3. December.]

Nachdem der Regierungskommissar Geh. Ober-Reg.-Rath Wulfsheim den Etat des Ministeriums des Innern erläutert, beginnt die Generaldiskussion. Solger beantragt: die Staatsregierung aufzufordern, eine vollständige Reorganisation der gesammten inneren Verwaltung, in so weit sie gegenwärtig zum Geschäftskreis der Regierungen gehört, in Uebereinstimmung mit den für eine neue Ordnung der Gemeinde-, Kreis- und Provinzial-Verfassungen zu erlassenden und bereits theilweise in Aussicht gestellten Gesetze baldmöglichst herbeizuführen und in der nächsten Sitzungs-Periode des Landtags die desfallsigen Gesetze vorzulegen. Solger motivirt in längerer Rede seinen Antrag. In der ganzen Welt erklinge der Ruf nach Decentralisation und Selbstverwaltung; das sei ein Zug, der sich nicht wegleugnen lasse, das Bedürfniß nach Reform in der Gemeinde-, Kreis- und Provinzialverwaltung sei überall anerkannt. Ein neues System der ganzen innern Verwaltung wolle er nicht vorlegen; soviel verschiedene Personen im Hause, soviel verschiedene Ansichten gebe es wohl, und er wolle keineswegs ein Chaos von Meinungen hervorrufen. Darüber aber wären wohl Alle einig, daß eine Einheit in der Reform nothwendig sei. Ein Reformiren an dieser oder jener Stelle werde die Sache nur hart machen. Ein großes einiges, nationales deutsches Recht müsse geschaffen werden. Er wisse wohl die Vielseitigkeit der nationalen Entwicklung in den Kleinstaaten zu schätzen; er wisse wohl, welche Vortheile diese Vielseitigkeit geschaffen habe; er wisse aber auch, welchen Schaden dieselbe hervorrufen könne und auch hervorgerufen habe. Er bitte, seinen Antrag anzunehmen, von dem er glaube, daß er zum Heile des Vaterlandes dienen werde. (Bravo links.) — v. Diest (Regierungs-Präsident in Wiesbaden): Er habe die Ueberzeugung, daß es der Regierung Ernst sei mit Reformen, daß es besonders der Mann, welcher so Großes in der äußern Politik geleistet habe, auch im Innern ernst meine. Die konservative Partei sei keineswegs gleichbedeutend mit Stillstand (Heiterkeit); sie wolle nur keine zu schleunigen Umwälzungen, welche vom Uebel seien. Redner wiederholt mehrere Male unter großer Heiterkeit des Hauses, daß es auch ihm Ernst sei mit der Sache, und daß er möglichst offen sein wolle. Er wendet sich dann zu den Regierungskollegien und rügt, daß die Regierungsräthe so gut wie gar nichts von den zu verhandelnden Fragen verständen. (Sehr richtig! Bravo! links. Tiefe Stille rechts.) Die Subalternbeamten machten Alles und die Regierungsräthe schrieben nur ihre Namen unter die Verfügungen. Redner citirt einen Fall, in dem die gerügten Uebelstände sehr klar hervortreten. Er habe den betreffenden Regierungsrath auf die Unverständigkeit der Ausführungen aufmerksam gemacht und dieser habe ihm gesagt: „Ja, Herr von Diest, Sie haben Recht. (Große Heiterkeit). Ich möchte mir die wenigen Haare, die ich noch habe, auch noch ausreißen.“ (Große, lang anhaltende Heiterkeit, welche jetzt selbst auf der rechten Seite des Hauses durchschlägt.) Redner wendet sich sodann speziell zu der Verwaltung der Provinz Hannover und rügt die Organisation der „Aemter“, welche nicht so viel leisteten, als sie sollten. Er schließt damit, daß es von größter Wichtigkeit wäre, wenn den Regierungen nur die Rekurs-Instanzen blieben; dadurch würde man die Phalanx der Büreaukratie brechen und viel zum Heile des Vaterlandes beitragen. (Bravo!) — Der Minister des Innern: Vom Standpunkte der Regierung muß ich mich gegen den Antrag des Abg. Solger erklären, weil im zweiten Theile eine Forderung enthalten ist, welche die Regierung nicht erfüllen kann. Von allen Seiten wird betont, daß der Ruf nach Decentralisation und Selbstverwaltung immer lauter werde und in Folge dessen eine Reorganisation der Verwaltung dringend nothwendig sei. Es ist richtig, laut ist der Ruf, aber ein Bischen wüst, wie ja der Abgeordnete Solger selbst zugegeben hat. Darüber werden die Herren wohl alle einig sein, daß unter Selbstverwaltung nicht zu verstehen sei, daß nach und nach die ganze Staatsverwaltung in die Hände der Korporationen übergehen soll. Eine gleichzeitige Verwaltung kommunaler und staatlicher Behörden würde verderblich sein, es würden Streitigkeiten zwischen den einzelnen Ressorts entstehen. — Die Regierung hat bereits Hand angelegt, die Selbst-Verwaltung praktisch zu machen, sie hatte in Hannover ein Regulativ vorgelegt, wonach Selbstverwaltung eintreten sollte. Diese Idee wurde vielfach falsch aufgefaßt. Das Regulativ wurde nicht wie eine Verordnung, sondern wie ein Plan vorgelegt. Dieses Regulativ fand Anklang in Hannover, ist der Regierung unterbreitet worden und hat die staatliche Genehmigung gefunden. Die Provinz ist mit der neuen Einrichtung sehr zufrieden. Würde diese Einrichtung nun auf andere Provinzen übertragen, so würde sich die Selbstverwaltung in ersprießlicher Form entwickeln. Die Regierung gedenkt, Provinzialausschüsse bilden zu lassen, welche die provinziellen Interessen ordnen sollen und staatliche Aufsicht nur so viel als nöthig haben werden. Diese Ausschüsse sollen zugleich der Staatsverwaltung zur Seite stehen und dem Staate einen Theil der Arbeit abnehmen. — In ähnlicher Weise sollen auch Ausschüsse für die einzelnen Kreise gebildet werden; die Kreisordnung, welche Ihnen vorgelegt werden soll, enthält einen solchen Plan. — Daß diese Kreisordnung noch nicht vorgelegt ist, mögen Sie damit entschuldigen, daß ein Gesetz von so enormer Tragweite viele Zeit zur Berathung erfordert. In der Kreisordnung ist wohl, was der Abg. v. Diest nicht erkennen kann, ein Plan enthalten. Er hat sie nicht gesehen und versteht nichts davon. Noch in dieser Session soll die Kreisordnung vorgelegt werden und unmittelbar darauf die Provinzialordnung, welche ich jedoch nicht eher ausarbeiten lassen kann, bis ich weiß, welches Gesicht die Kreisordnung bekommen soll. An die Reorganisation der Verwaltung können wir nicht eher gehen, als bis die Grundlagen da sind, auf denen man Aenderungen und Verbesserungen vornehmen kann. Erst müssen wir feste Grundsteine und Mauern haben, das ist ein sicherer Weg, als wenn man sich dem wüsten Geschrei hingiebt. (Bravo rechts, Zischen links.) Es folgt eine kurze Debatte, in der der Abg. Waldeck, für die Selbstverwaltung, das Aufgeben des ständischen Prinzips und der Verwaltungsjustiz fordert, während der Abg. Duncker von der Provinzial-Verwaltung eine Schädigung des Budgetrechts befürchtet und namentlich die weitere Entwickelung der Städte-Ordnung verlangt. Der Minister Graf zu Eulenburg nimmt wiederholt das Wort und erklärt u. A., das Gesetzgebungsrecht müsse dem Landtage verbleiben. Schließlich hielt v. Benningsen eine große Rede zur Vertheidigung der hannöverschen Organisation und betonte als Endziel die volle Verschmelzung mit dem alten Preußen.

Politische Rundschau.

Das Preußische Abgeordnetenhaus sei immer noch die „mächtigste“ repräsentative Körperschaft in Deutschland, so meinte kürzlich ein Mitglied der äußersten Linken. Die äußerste Rechte (die Altconservativen) und die äußerste Linke (die Altfortschrittlichen) zollten ihm Beifall; denn auf diesen beiden Seiten findet man keinen großen Geschmack an der Verfassung, der Gesetzgebung und dem Reichstage des Norddeutschen Bundes.

Es läßt sich nicht leugnen, daß ein großer Theil der Presse und des Publicums diese Ansicht der beiden alten Parteien theilt. Mit dem Abgeordnetenhause fühlt man sich gleichsam depossedirt, oder wenigstens degradirt oder mediatisirt. Das Jahr 1866 hat die Situation geändert; es hat den Particularismus gezwungen, über die alten Landesgrenzen hinaus zu blicken, sich neue Menschen und neue Dinge, neue Gestaltungen und neue Gedanken gefallen zu lassen. Das Neue ist unbequem; und die alten Stichworte waren so einfach. "Die deutsche Einheit, früher ein ideales Bild in nebelgrauer Ferne, hat Fleisch und Bein bekommen; und grade darin finden manche ihrer platonischen Liebhaber von ehedem Grund genug, sich mit Abscheu von ihr abzuwenden, den Prager Frieden im Sinne des Auslandes zu interpretiren und sich zum „Preußischen Particularismus“ zu bekennen.

Prüfen wir einmal an der Hand der Statistik, wie sich die Parteien im Reichstage und im Abgeordnetenhause gruppiren.

Die bei weitem stärkste Partei in dem letzteren ist die altconservative. Sie zählt 116 Mitglieder. Jedoch hat sie hier einen andern Charakter als die conservative Partei im Reichstage. In letzterer wiegt der Großgrundbesitz, in ersterer das Beamtenthum vor.

Die altfortschrittliche Partei zählt im Abgeordnetenhause einige 40 Mitglieder, also etwa nur den dritten Theil wie die altconservative. Allerdings hat sie im Reichstage nur 30, aber dafür ist das Abgeordnetenhaus ja auch viel zahlreicher. Die altfortschrittliche Partei ist daher im Abgeordnetenhause durchaus nicht „mächtiger“ als im Reichstage mit alleiniger Ausnahme des Falles, daß sie mit der altconservativen Partei stimmt, welcher Fall allerdings die Regel zu werden droht.

Die Zahl der Polen und der Ultramontanen ist in beiden Versammlungen proportionell etwa dieselbe.

Die Fraktion Bockum-Dolffs, welche im Reichstage die „freie Vereinigung“ und im Landtage das „linke Centrum“ heißt, hat dort etwa 12 und hier etwa 32 Mitglieder. Die Mehrzahl der letztern neigt aber hier entschieden der alten Fortschrittspartei zu, so daß man sie scherzweise als den „verschämten Fortschritt“ bezeichnet.

Die nationalliberale Partei ist die zweitstärkste im Abgeordnetenhause. Sie zählt 96 Mitglieder. Da sie aber im Reichstage, verstärkt durch Nicht-Preußische Mitglieder, etwa dieselbe Zahl aufweist, so ist sie im Landtage relativ schwächer als im Reichstage, wo sie, wenn auch nur die Freiconservativen mit ihr gehen, in der Regel schon die Majorität hat.

Die freiconservative Fraction hat im Reichstage 35, im Abgeordnetenhause 55 Mitglieder. Sie ist aber im Reichstage weit reformlustiger als im Landtage, wo sie aus Gründen, welche Rücksicht verdienen, allerlei zu schonen findet.

Im Reichstage haben alle Anträge, welche sich in der Richtung der nationalen, wirthschaftlichen und politischen Reform bewegen, eine zuverlässige Majorität. Im Abgeordnetenhause aber nur höchst ausnahmsweise.

Der Reichstag hat eine Verfassung gegeben und zugleich eine solche Reihe von Reformen mit Erfolg durchgeführt, daß sie dem Mecklenburger Grafen Bassewitz einen Nothschrei über den andern auspressen. Das Abgeordnetenhaus, das ein Herrenhaus sich gegenüber sieht, hat noch keine Reform durchgesetzt. Auch seine Redefreiheit hat es dem Reichstage zu verdanken, der dem Grafen Bismarck die bekannte Erklärung entlockte. (Hierbei verweigerte der alte Fortschritt ebenfalls seine Betheiligung!)

Selbst der Justizminister Graf zur Lippe ist durch den Reichstag, nicht durch den Landtag in seiner Stellung erschüttert worden.

In dem Abgeordnetenhause stehen in der nationalen Politik die Parteien so:

Für:		Wider:	
Nationalliberal . . .	96	Altconservativ . . .	116
Freiconservativ . . .	55	Altfortschrittlich . .	41
Vom Centrum . . .	22	Von den Wilden . .	20
Von den Wilden . .	10	Polen	17
	183	Vom Centrum (links)	15
			209

Etwa 25 schwankende Mitglieder stimmen auch in dubio eher wider als für. Die nationale Politik hat also keine Mehrheit.

In gouvernementalen Fragen des Innern dagegen stimmen:

Oppositionell:		Gouvernemental:	
Nationalliberal . . .	96	Altconservativ . . .	116
Altfortschrittlich . .	41	Freiconservativ . . .	55
Linkes Centrum . .	32	Centrum	22
Polen	17	Von den Wilden . .	12
Von den Wilden . .	20		205
	206		

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 4. December.

— Das Königl. Polizei-Präsidium bringt im heutigen Intelligenzblatte die Polizei-Verordnung vom 17. Juni 1851 betreffs Reinigung und Reinhaltung der Straßen während der Winterzeit in Erinnerung.

— Im Verfolg der kürzlich von uns gemachten Mittheilung über nicht mehr unentgeltliche Verabfolgung von Post-Anweisungsformularen an das Publikum theilen wir noch mit, daß die Postanweisungen für den portofreien Gebrauch der Behörden, Corporationen ꝛc. unentgeltlich und unbeklebt verabfolgt werden.

— Mit Neujahr k. J. soll endlich mit der Gehaltsverbesserung der Postbeamten begonnen werden, und zwar derart, daß die Expedienten durchschnittlich 50 Thlr., die Secretaire theils 50 Thlr., theils 100 Thlr. zu ihrem bisherigen Gehalte erhalten.

— Die Landwehrbezirks-Commandeure sind angewiesen worden, genau darauf zu achten, daß die Bezirks-Feldwebel keinerlei Nebenbeschäftigung treiben, wie es häufig in letzter Zeit vorgekommen sein soll. Nur wo es sich um uneigennützige Förderung patriotischer und gemeinnütziger Zwecke handelt, sollen Ausnahmen statthaft sein.

— Für solche zur Festungshaft (Stubengefangenschaft) verurtheilte Militär- und Civilpersonen, die weder ein Gehalt, noch eine Pension beziehen, und welche den Nachweis ihrer Dürftigkeit beibringen, ist ein erhöhter Alimentensatz auf täglich 7 Sgr. 6 Pf. pro Kopf bewilligt worden.

— Von einem hiesigen angesehenen Arzte ist der Hufeland'schen Stiftung, welche die Unterstützung nothleidender Aerzte und Wittwen bezweckt, ein namhaftes Geldgeschenk gemacht worden.

— [Weichsel-Trajekt.] Terespol-Culm zu Fuß über die Eisdecke bei Tag und Nacht; Warlubien-Graudenz ebenso; Czerwinsk-Marienwerder bei Tag und Nacht zu Fuß über die Eisdecke.

— Gestern setzte Herr Dr. Möller in der Gewerbe-Vereins-Versammlung seinen sehr interessanten Vortrag „über Athen, wie es sich entwickelt hat und wie Perikles in diesem Staate thätig war" fort. Aus dem Fragekasten kamen folgende Fragen zur Beantwortung: 1) Beim Kleinverkauf von Holz und Torf bedient man sich der gestempelten Waagen, warum sind dieselben nicht auch beim Kohlenverkauf eingeführt, da dies doch im Interesse der Consumenten liegt? Antwort: Jeder Consument wahre sein Interesse am besten dadurch, daß er beim Zumessen der gekauften Kohlen zugegen ist, um sich von dem richtigen Maaß zu überzeugen; aber es sei der gerügte Umstand wirklich ein Uebelstand, weil den Arbeitern, welche mit dem Transport der Kohlen beauftragt sind, Raum genug zu Veruntreuungen gegeben werde, dem Uebelstande selbst könne doch aber nur Seitens der Polizeibehörde abgeholfen werden. 2) Wenn Schulkinder wegen Krankheit den Monat vorher von der Schule abgemeldet worden, ist man dann verpflichtet, das Schulgeld für den nächstfolgenden Monat zu zahlen? Antwort: Bei städtischen Schulen wohl nicht. Bei Privatschulen hänge dies von der Abmachung ab. 3) Bei welcher Behörde macht man Anzeige, um dem Unwesen entgegenzutreten, daß von Seiten der Lehrer die Kinder aufgefordert werden, Biergelder für das Gesinde der Schule zusammenzubringen. Neulich sind die Kinder in einer Privatschule aufgefordert worden, je 2½ Sgr. als Weihnachtsgeschenk für das Gesinde mitzubringen. Die Schule enthält 480 Kinder, das macht ein hübsches Taschengeld aus. Antwort: In öffentlichen Schulen kommt dies nicht vor; in Privatschulen hängt es lediglich von den Eltern ab, sich dieser Abgabe zu unterziehen. 4) Was ist von der Christbescheerung der katholischen Kinder im Schützenhause zu halten? Werden die milden Gaben unparteiisch vertheilt oder werden die Lieblinge der Lehrer dabei besonders berücksichtigt? Wäre es nicht besser, für das zu diesem Zwecke zusammengebrachte Geld ein paar Stellen im Johannisstift für verwahrloste Kinder zu kaufen? Antwort: Diese Frage dürfte sich zu einer öffentlichen Besprechung nicht eignen. Uebrigens seien die Beiträge so gering, daß davon das Gewünschte nicht zu erzielen wäre, und warum wolle man den armen Kindern, welche keine andere Weihnachtsfreude hätten, solche nicht gönnen? 5) Wann muß ein Ofen mit Balkenthüren-Verschluß bei Kohlenheizung geschlossen werden? Antwort: Bei einem luftdichten Verschluß bedarf es der Schließung der Röhre nicht, und weil dennoch die Hitze nicht entweicht und bei der Zuströmung von Luft eine radikale Verbrennung der Kohle dennoch eintritt, so könne der Ofen schon geschlossen werden, wenn die Kohlen sich auch noch in Gluth befinden. 6) Was ist Wasserkrystall? Antwort: krystallisirte Soda. 7) Haben die Mitglieder des Gewerbehauses nicht das Recht und die Pflicht, in ihren Versammlungen über communale Angelegenheiten zu discutiren? Antwort: das Recht wohl, aber nicht die Pflicht; übrigens sei die Besprechung solcher Angelegenheiten im gewerblichen Interesse gerade nicht besonders zu empfehlen.

— Gestern eröffnete Herr Professor Becker im Schützenhause seine phantastischen Soireen. Der ihm vorangehende Ruf hatte die Neugierde des Publikums sehr erregt und den großen Saal sowie die Loge vollständig mit Zuschauern gefüllt. Nach einleitendem Concertstücke der Schmidt'schen Kapelle öffnete sich der Vorhang der geräumigen, verschwenderisch ausgestatteten Bühne und vor uns stand in der feinsten Ball-Toilette der „Zauberer der Neuzeit." Jede Piece wurde darauf von demselben mit solcher eminenten Schnelligkeit und Eleganz ausgeführt, daß das staunende Auge nie eine Spur entdecken konnte, wie die Täuschungen, bei heller Beleuchtung ausgeführt, vor sich gehen könnten. Die angenehme Wirkung erhöhte sich dadurch, daß viele Stücke hier noch unbekannt waren, so u. A. das Experiment mit 4 lebenden Kanarienvögeln; mit dem leeren Cylinderhute, aus welchem 8 — 10 erleuchtete große Lampions zum Vorschein kamen, und das sehr überraschende Kunststück, wie in einem vor den Augen des Publikums mit 2 Tonnen Wasser bis zum Rande gefüllten Bottich auf Commando des Künstlers plötzlich eine Menge lebender Enten erscheinen und schnatternd und flatternd ihr Dasein verkünden. Der Applaus wollte natürlich kein Ende nehmen. — Eben so unerklärlich bleibt der übrigens ganz freistehende Wunder-Schrank, welchen mehrere Herren vom Civil und Militair genau untersuchten, um die Breite und Tiefe zu ermitteln, wo etwa lebende Personen sich aufhalten könnten, die in rascher Folge nacheinander aus dem Schranke hervortraten und ebendaselbst wieder verschwanden resp. sich metamorphosirten. Obgleich sämmtliche Herren während dieses Experimentes um den Schrank stehen blieben und denselben scharf beobachteten, schienen sie doch keine Kommunikation ermittelt zu haben, denn kopfschüttelnd kehrten sie in den Zuschauerraum zurück. Zum Schluß erschien Hr. Becker als Max in der Wolfsschlucht und führte pantomimisch in Begleitung der Freischützmusik einen Kampf mit den Geister-Erscheinungen, Feen und Todtengerippen in spannendster Weise aus, bis endlich Hexen und Teufel den verblendeten Max ergriffen und ihn, den excellenten Prestigiateur selbst, in den glühenden Rachen eines Ungethüms eskamotirten.

— Die Arbeiten beim Prangenauer Quellengebiet beschäftigen gegenwärtig nur c. 100 Mann, welche mit dem Legen der eisernen Leitungsröhren beschäftigt sind. Das Terrain bis zur obern Waldecke ist bereits mit Saugcanälen durchzogen, und sobald wieder milde Witterung eintritt, soll in dem obersten wasserreichsten Theile des Popowker Thales mit Abfassung der einzelnen Quellen und Weiterführung der Saugcanäle vorgegangen werden.

— Am 2. d. M. fand der Müllergeselle Friedr. Schwarz in Podsilin beim Spannen des Riemens am Cylinder in der Mühle seinen Tod. Ob ein Dritter daran die Schuld trägt, ist noch nicht zu übersehen.

— In dem ganzen nordöstlichen Winkel unsrer Provinz beginnt auch in diesem Jahre ein höchst bedenklicher Nothstand sich zu zeigen. In dem Theile, dessen westliche Grenze etwa durch eine Linie vom kurischen Haff über Insterburg und Angerburg bis gegen Lyck hin gebildet wird, hat bis auf kleine, von Strichregen begünstigte Flächen eine solche Dürre geherrscht, daß der Boden handbreite Spalten zeigte und selbst die Regengüsse des Herbstes den Acker nicht vollständig erweicht haben. Vom Wintergetreide hat man im Durchschnitt etwa den 5. bis 6. Scheffel, vom Sommergetreide etwa den 3. Scheffel geerntet. Heu ist nur in den Memel- und Pregelniederungen eingebracht worden, der Kleeschnitt überall mißrathen. In Folge dessen sahen sich die Besitzer, welche kein Heu aus den oft fernen Niederungen kaufen können, schon im Herbste gezwungen, ihren Viehstand soviel wie möglich zu reduciren. Da die Kartoffelernte überall eine günstige war — an vielen Stellen hat man das 20. Korn gebaut — gedachte man mit Kartoffeln zu füttern. Nun hat sich aber die Trockenfäule in so furchtbarer Weise eingestellt, daß in Zeit von 4 Wochen 9 Zehntel der Vorräthe faulen und man den Rest nur durch schnellen Verbrauch retten kann. Selbst die Schweine wollen die kranken Knollen nicht fressen; man muß sie in mäßigen Quantitäten mit Mehl vermengen, um sie als Futter für diese Thiere verwerthen zu können. Gegenwärtig hat sich der Handel dieser wichtigen Sache noch nicht angenommen, daher die Gegend jetzt schon überall durch Mangel an Kartoffeln und Hafer in Noth geräth. Die Bauern bringen nur spärlich Roggen oder Weizen zum Markte, die Milch kostet jetzt noch à Stof 1½ Sgr., doch ist von den Wirthen bereits überall ein Aufschlag von 4—6 Pf. angekündigt worden. Fleisch ist gegenwärtig noch billig, da sehr viel Vieh zum Verkaufe steht; wird aber zum Frühjahr bedenklich steigen. Der Hafer, namentlich der spät gesäte, hat ganz elende Körner. Unsere Gegend kann nur durch schleunige Zufuhr aus andern mehr begünstigten Theilen des Landes vor einem ähnlichen, ja noch trübern Schicksale, als das im vorigen Jahre, gerettet werden. Wahrhaft schrecklich sind die Verhältnisse in dem angrenzenden Polen (russisch Litthauen), dort hat dieselbe Dürre geherrscht, so daß bis über Kowno hinaus derselbe Mangel in noch höherm Maße zu finden ist. Auch der Uneingeweihte kann dies schon aus den vielen Viehheerden schließen, die seit dem Anfange des Herbstes fast jeden Tag die Grenze passiren, um weiter nach Berlin geschafft zu werden. Die Zahl der verkauften Thiere ist in diesem Jahre mehr als dreimal so groß, als im vorigen, wo sie auch schon eine beträchtliche Höhe erreichte. Dabei hat das Land im vorigen Jahre wahrlich nicht mehr produciren können, als sonst. Die Besitzer werden durch die Noth zum Verkaufe gezwungen. Der beginnende Nothstand zeigt sich bereits wieder in der übermäßigen Zahl der Bettler, welche aus dem Nachbarlande herüberkommen und namentlich die Grenzorte in Preußen belästigen. Rußland ist durch seine Grenzsperre gegen das Eindringen preußischer Bettler geschützt. Ueberall stehen Patrouillen von Grenzsoldaten, die Niemand und an keiner Stelle in das heilige Rußland eintreten lassen. Wir müssen die jämmerlichen, elenden, zerlumpten Gestalten, Männer, Frauen und Kinder, die größtentheils von Ungeziffer starren, alle Tage truppweise bei uns einziehen sehen.

Herr Bogumil Goltz

hielt gestern Abend vor einem sehr gewählten Publikum seinen ersten Vortrag, und zwar über „Weltklugheit und Lebensweisheit." Ausgehend von dem biblischen Spruche: „Seid listig wie die Schlangen, aber ohne Falsch wie die Tauben" stellte der geehrte Redner zuerst die Weltklugheit dem Verstande gegenüber und definirte, wie im gewöhnlichen Leben vor Allem der Besitz der ersteren das materielle Wohl fördern. Die größten Feinde der Weltklugheit wären die Phantasie, das sogenannte gute Herz und zum Ueberfluß noch das Talent. Diese drei Eigenschaften, ja schon jede einzeln für sich, brächten den Menschen

an den Bettelstab, machten ihn zum Lump. Allerdings entstände mit der Lebensklugheit zugleich auch der Egoismus, d. h. die Selbstliebe oder Selbstsucht, vermöge deren der Mensch in seinem Wollen und Handeln nur sich selbst und die Befriedigung seines eigenen Willens im Auge hat. Der Egoismus könne daher in den sittlichen und geselligen Berührungen der Menschen sehr unsittlich werden, ja alle sittliche Thatkraft, die ganz wesentlich auf der Unterordnung des eigenen Interesses unter allgemein gültige Gesetze beruht, unterdrücken, — das wäre aber nicht so gefährlich, wie es im ersten Augenblick scheine, jeder Mensch habe immer noch Wesen, sei es eine Frau, Eltern, Kinder u. s. w., welche ihn von dem eigenen Willen emancipiren. Auch dürfe der Mensch nicht bei der Weltklugheit stehen bleiben, die Lebensweisheit müsse das Resultat seines Strebens werden, sie wäre auf die feste Ueberzeugung des Wahren gegründet, bleibe dabei aber nicht stehen, sondern gehe auch in die Praxis über. „Und dennoch", resumirte Redner, „wir mögen bei aller Weltklugheit und Lebensweisheit thun, was wir wollen, wir werden damit doch nie zufrieden sein, wir mögen etwas zu thun unterlassen, es wird uns ebenfalls gereuen. Als irdischen Trost dafür haben wir nur die Ehe, als überirdischen die Religion." — Der ganze Vortrag war bei einer staunenswerthen Lebendigkeit und frappirenden Schärfe des Geistes gewürzt mit einer Anzahl von Beispielen und Gleichnissen, welche die aufgestellten Behauptungen in praxi demonstrirten. Ueberhaupt wurde die Aufmerksamkeit der Zuhörer von Anfang bis zu Ende in größter Spannung gehalten.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

1) Der Kaufmann Alb. Theod. Streiber übernahm im April 1866 das in der Wollwebergasse 3 belegene J. Schulz'sche Material-Geschäft für ca. 1200 Thlr. gegen 4 Wechsel im Betrage von je 300 Thlrn. und weniger, welche er, alle 4 Wochen einen nach dem andern, einlösen sollte. Bei Uebernahme des Geschäfts war Streiber ohne Geldmittel, doch deckte er die fälligen Wechsel theils durch den Erlös aus dem Geschäfte, theils durch andere Darlehne. Wiewohl schon nach einigen Monaten erhellen mußte, daß die Weiterführung des Geschäfts den Gläubigern nur Nachtheil brächte, glaubte Streiber doch im Jan. 1867 von seiner Frau, die er damals heirathete, ein Capital mitzubekommen, durch welches er seine Gläubiger befriedigen wollte. Die Frau brachte indeß Nichts mit. Dessenungeachtet betrieb Streiber sein Geschäft weiter. Anfangs 1867 kaufte er unter Andern auch von dem hiesigen Kaufmann R. Malzahn Waaren im Betrage von 250 Thlrn., über welche er zwei Accepte über 180 Thlr. u. 86 Thlr. ausstellte, und zwar das Erstere unterm 23. Jan. 1867, das zweite unterm 4. Febr. 1867, beide zahlbar nach drei Monaten. Am Fälligkeitstage der beiden Accepte, d. h. am 23. April und 4. Mai 1867, wurde von Streiber nicht Zahlung geleistet, und sah sich Malzahn deshalb veranlaßt, gegen Streiber im Wechselprozeß klagbar zu werden. Letzterer ließ sich in beiden Sachen contumaciren, weshalb Malzahn die Execution an das Waarenlager des Streiber beantragte. Als indeß am 14. Mai 1867 die Exekution dem Antrage gemäß vollstreckt werden sollte, war das ganze Waarenlager verschwunden, und stellte es sich heraus, daß in den Nächten vom 9. zum 10. und vom 10. zum 11. Mai 1867 die Waaren verpackt und aus dem Hause gebracht worden sind. Die Exekution fiel fruchtlos aus. Obwohl nun Streiber am 27. April resp. am 4. Mai 1867 nicht mehr im Stande war, seine Verbindlichkeiten zu erfüllen und somit die Zahlungseinstellung erfolgt war, befriedigte er dennoch, wie er dies selbst einräumt, am 11. und 12. Mai 1867 durch seine Waaren mehrere seiner Gläubiger. So erhielt der Kaufmann Dubke am 11. Mai 1867 für 200 Thlr. Waaren zur Deckung seiner eigenen Darlehns-Forderung von 80 Thlrn., sowie für eine Forderung der Schwiegermutter des Dubke, Wwe. Schippke, im Betrage von 20 Thlrn. Hundert Thaler zahlte der Dubke an Streiber baar, welche derselbe wiederum seinem Vater gab, der für ihn bei der Sparbank hieselbst einen Wechsel über 100 Thlr. eingelegt hatte. Dem Kaufmann Kiesau schuldete Streiber 8 Thlr. Auch er erhielt in den gedachten Tagen von Streiber Waaren, und zwar für 20 Thlr., wovon er seine Schuld abrechnete und 12 Thlr. baar an Streiber zahlte. In den ersten Tagen des Mai ließ sich der Kaufmann W. J. Schulz für die Miethe pro April—Juli 1867 von Streiber für 96 Thlr. 15 Sgr. Waaren übergeben und in Anrechnung bringen. Endlich erhielt der Kaufmann Schmuck zur Deckung einer Forderung von 2 Thlrn. am 1. Mai 1867 ein Fäßchen Schnupftaback. Von den übrigen Gläubigern, welche im Gesammtbetrage 1633 Thlr. zu erhalten hatten, sind nachträglich 5 mit zusammen 260 Thlrn. befriedigt worden, während die Uebrigen noch nichts erhalten haben. Der Gerichtshof verurtheilte den geständigen Angeklagten auf Grund des §. 308 der Konkurs-Ordnung zu 4 Wochen Gefängniß.

2) Der Handlungs-Commis Rich. Schwamberg von hier wurde im Februar 1868 von dem Kaufmann Schröder in Stettin als Reisender für sein Weingeschäft engagirt. An Gehalt wurden ihm monatlich 15 Thlr. und an Reisegeldern täglich 5 Thlr. zugebilligt. Am 8. März begab sich Schwamberg mit Incasso-Vollmacht versehen auf Reisen; auch war er beauftragt, die Geschäftsfreunde des Hauses Schröder u. Comp. nach einem ihm übergebenen Verzeichnisse zu besuchen. Dabei war es ihm zur ausdrücklichen Bedingung gemacht, mindestens allwöchentlich einmal über die Erfolge seiner Thätigkeit an sein Haus zu berichten und die in Empfang genommenen Gelder zu specificiren, diese auch, in so weit als dieselben nicht zur Deckung seiner Spesen erforderlich wären, an dasselbe abzusenden. Nach der ihm übergebenen Reisetour sollte Schwamberg am 18. April wieder in Stettin eintreffen. Schwamberg hat nun von verschiedenen Debenten seines Hauses im Ganzen 499 Thlr. 26 Sgr. eingezogen und darauf in der Zeit vom 12. bis 22. März in einzelnen Beträgen zusammen 120 Thlr. abgeführt. Am letzteren Tage hatte Schwamberg das letzte Mal nach Stettin berichtet und bis Anfangs Mai war sein Haus ohne jede Nachricht von ihm. Demnächst angestellte Recherchen ergaben, daß Schwamberg sich längere Zeit in Danzig aufgehalten hätte, obwohl dieser Ort von ihm nicht bereist werden sollte. Von den eingezogenen Geldern hat Schwamberg geständlich 129 Thlr. 15 Sgr., welche er nach Abzug des ihm zukommenden Gehalts und der Reisespesen an sein Haus hätte abführen müssen, in seinen Nutzen verwendet, nach dem Aufgestell der Handlung Schröder u. Comp. beträgt aber die von Schwamberg unterschlagene Summe 200 Thlr. Der Gerichtshof bestrafte ihn mit 3 Monaten Gefängniß und Ehrverlust auf 1 Jahr.

3) Der Kaufmann Isidor Löwensohn hieselbst hatte den Tischlerlehrling Ferdin. Krause öfters mit dem Zumachen von Kisten in seinem Laden beschäftigt, und hat Krause bei dieser Gelegenheit dem Löwensohn zwei Cigarrenspitzen im Werthe von je 1 Thlr. und verschiedene andere Sachen, 20 Sgr. werth, gestohlen. Krause ist geständig. In Rücksicht seiner Jugend erkannte der Gerichtshof 1 Woche Gefängniß.

4) In der Prozeß-Sache Robitzki wider den Fleischermeister Gottfr. Schulz von hier hatte der Gerichts-Exekutor Queseleit den Auftrag, wegen einer rechtskräftigen Forderung von 42 Thlrn. 21 Sgr. gegen Schulz die Mobiliar-Exekution zu vollstrecken. Queseleit setzte demnach Mobiliarstücke, welche sich in der Wohnung des Schulz befanden, unter Siegel und untersagte dem Schulz jede Disposition darüber. Als er die Pfand-Gegenstände später dem Auctionator zum Verkauf übergeben wollte, waren sie verschwunden. Nach Angabe des Schulz hatte dieser dieselben dem Kaufmann Janke überbracht, angeblich, weil dieser sie schon vor der Beschlagnahme von ihm gekauft hätte und daher die Möbel dessen Eigenthum wären. Schulz ist der Beiseiteschaffung gepfändeter Sachen angeklagt. Er gesteht zu, entschuldigt sich indeß damit, er wäre der Ansicht gewesen, daß, da die Sachen faktisch nicht sein, sondern des Janke Eigenthum gewesen wären, er die Berechtigung zur Uebergabe derselben an Janke gehabt habe. Der Gerichtshof erkannte 1 Woche Gefängniß.

5) Die Fischerwittwe Susanne Gnoyke in Weichselmünde ist angeklagt, dem Gastwirth Helbing daselbst ein Brett gestohlen zu haben. Dieselbe wurde freigesprochen, weil sich herausstellte, daß nicht sie, sondern eine andere Person die Diebin ist.

6) Der Arbeiter Heinr. Ziblinski am Sandweg hat am Weißhöfner Außendeich dem Danziger Deich-Verbande gehörige Bretter geständlich gestohlen und erhielt dafür 10 Tage Gefängniß.

7) Der Knabe Frdr. Stobbe zu Praust, 13 Jahre alt, hat geständlich dem Eigenthümer Meinke daselbst eine silberne Taschenuhr gestohlen, dieselbe demnächst für einen Silbergroschen verkauft und sich für den Erlös Brod gekauft, um, wie er sagt, damit seinen Hunger zu stillen. Der Gerichtshof erkannte 1 Woche Gefängniß.

8) Die unverehel. Agathe Träder aus Oliva hat der verehel. Schmiedemstr. Hildebrandt zu Neufahrwasser, bei welcher sie diente, etwas Leinwand und zwei Talglichte gestohlen. Sie erhielt dafür 14 Tage Gefängniß.

9) Die unverehel. Johanne Charlotte Koslowski hat ihrem Brodherrn, Fleischermstr. Schörnak, kleinere Quantitäten Fleisch, Fett und Kartoffeln gestohlen und diese Sachen ihrer Mutter, der Wwe. Koslowski, gebracht, welche den unredlichen Erwerb dieser Sachen kannte und sie dennoch verbraucht hat. Die Diebin erhielt 14 Tage, die Hehlerin 1 Woche Gefängniß.

10) Nach Beendigung des Turnfestes am 10. Sept. d. J. hatte der Parkaufseher Rosenthal alle dort angebrachten Fahnen und andere nicht befestigte Sachen wegnehmen und in Sicherheit bringen lassen, nur die Leinwand zu einem Zelt ließ er zurück, indem er annahm, daß, da sie an drei Seiten festgenagelt, vor Diebstahl sicher wäre. Rosenthal muß Danzig und seine Spitzbuben wenig kennen, sonst würde er anders gedacht und vor Allem die schöne Leinewand, obgleich sie nagelfest war, mit den andern Sachen ebenfalls in Verwahrung genommen haben. Er wurde auch bald eines Bessern belehrt, denn auf einer Patrouille, welche er Abends machte, sah er, wie ein Strolch die Leinwand herunterriß und sich damit aus dem Staube machte. Rosenthal holte ihn ein und übergab ihn dem Polizeibeamten von Langefuhr, welchem gegenüber sich der Dieb Siebold nannte. Erst später gab er seinen richtigen Namen an. Es war der Arbeiter Joh. Gutzmer aus Pietzkendorf. Der Gerichtshof bestrafte ihn mit einem Monat Gefängniß und Ehrverlust.

11) Der Arbeiter Aug. Andr. Jankowski hat erweislich dem Eigenthümer Witt zu Neufahrwasser ein Paar neue Stiefel gestohlen. Er wurde im wiederholten Rückfalle des Diebstahls zu einem Jahr Gefängniß, Ehrverlust und Polizei-Aufsicht verurtheilt.

12) Die Nagelschmiedegesellen Jul. Lenk u. Ludw. Müller von hier haben geständlich dem Buchhändler Homann hieselbst 2 Ledertaschen, 2 Pathenbriefe und Müller außerdem noch einen Spazierstock gestohlen. Lenk ist im wiederholten Rückfalle; er bekam 1 Jahr Gefängniß, Ehrverlust und Polizei-Aufsicht; Müller im Rückfalle 4 Wochen Gefängniß.

Das Brutgeschäft der Stichlinge.

(Aus Brehm's Thierleben.)

Das Merkwürdigste in der Lebensgeschichte der Stichlinge ist unzweifelhaft ihr Brutgeschäft. Wenn die Laichzeit herannaht, wählt sich jedes Männchen einen bestimmten Platz und vertheidigt denselben mit der ihm eigenthümlichen Hartnäckigkeit und Kampflust gegen jeden andern Fisch seiner Art und seines Geschlechtes, welcher den Versuch machen sollte, ihn zu verdrängen. Der erwählte Platz kann verschieden sein. Die Stichlinge, welche im süßen Wasser laichen, suchen gewöhnlich eine seichte Stelle auf kiesigem oder sandigem Grunde auf, über welche das Wasser ziemlich rasch rieselt, oder doch öfters bewegt wird. Die Seestichlinge erkiesen sich ähnliche Standorte und benutzen meist längere Tange in der Nähe des Strandes, zwischen denen sie sich überhaupt gern aufhalten, zur Befestigung des Nestes; ein zerfasertes Tauende, welches in's Wasser herabhängt, kann ihnen unter Umständen hierzu sehr willkommen sein. Ein solches Nest fand Couch, und zwar an oder in einem Tauende, welches etwa 2 Fuß unter die Oberfläche des hier 4 — 5 Faden tiefen Wassers herabreichte und dem Baukünstler, welcher alle Stoffe vom Grunde hervorholen mußte, offenbar beträchtliche Arbeit gemacht haben mochte.

Harrington, welcher seine Gefangenen beim Bauen beobachtete, hat uns über die Art und Weise ihrer Arbeit unterrichtet. Das Männchen, welches während der Laichzeit in den prächtigsten Farben prangt und seine erhöhte Thätigkeit und Regsamkeit auch in anderer Weise bekundet, schleppt, nachdem es sich für einen gewissen Standort entschieden hat, zuerst einige Wurzeln und ähnliche Theile verschiedener Wasserpflanzen herbei, untersucht das Gewicht derselben, indem es sie fallen läßt, und verbaut diejenigen, welche rasch zu Boden sinken, während es die zu leicht befundenen wegwirft. Die Stoffe werden zurecht gelegt und nochmals zurecht gelegt, bis der kleine Künstler sie seinen Wünschen entsprechend geordnet findet. Zur Befestigung am Grunde dient Sand oder Kies. Die innere Rundung und überhaupt die Gestalt wird hervorgebracht, indem der Stichling langsam über die befestigten Theile wegschwimmt und sie dabei, wahrscheinlich mit dem Schleime seines eigenen Leibes, leimt und zusammenkittet. Zuweilen schüttelt er an dem Baue und drückt ihn dann wieder zusammen; zuweilen hält er sich schwimmend über ihm, verursacht mit seinen Flossen, welche er rasch hin- und herbewegt, einen Strom und wäscht damit die zu leichte Bedeckung und einzelne Halme des Nestes weg, nimmt sie von Neuem auf und versucht, sie passender unterzubringen. Das Herbeischaffen der verschiedenen Baustoffe währt etwa 4 Stunden: nach Ablauf dieser Zeit ist auch das Nest in seinen rohen Umrissen vollendet; der Ausbau aber, das Ausscheiden der zu leichten Theile, das Ordnen einzelner Halme, das Verflechten ihrer Enden und Beschweren derselben mit Sand, beansprucht mehrere Tage. Die Größe des Nestes ist sehr verschieden, da sie ebensowohl durch den Standort als durch die Baustoffe beeinflußt wird; durchschnittlich mag es Faustgröße haben. Gewöhnlich ist es länglich rund und eben vollständig geschlossen, seitlich dagegen mit einem Ein- und Ausgange versehen. Anfänglich bemerkt man nur einen Zugang zum Innern, später ihm gegenüber auch einen Ausgang. Wenn nämlich der Stichling seinen Bau vollendet, sucht er Weibchen herbeizulocken. Warrington sagt, daß ein fertiges Nest die Aufmerksamkeit des herbeikommenden Weibchens errege, Coste dagegen, daß das Männchen ausgehe, um Weibchen herbeizuschaffen und sie unter vielfachen Liebkosungen in die Hochzeitskammer einführe. Mit Letzterm stimmt auch Warrington überein. Das Männchen legt entschiedenes Vergnügen an den Tag, ein Weibchen gefunden zu haben, umschwimmt dasselbe in allen Richtungen, begiebt sich in's Nest, fegt es aus, kehrt einen Augenblick später zurück und trachtet die Gattin durch Stoßen mit der Schnauze in's Innere zu treiben. Will sie sich nicht gutwillig fügen, so wird auch der Stachel oder wenigstens die Schwanzflosse gebraucht, um womöglich die Sprödigkeit zu besiegen, nöthigenfalls aber ein anderes Weibchen herbeigeschafft. Gelingt es dem Männchen, ein Weibchen zum Eingang zu bewegen, so legt dasselbe einige Eier, nach Coste zwei oder drei, bohrt auf der dem Eingang entgegengesetzten Seite ein Loch durch die Nestwandung und entfernt sich. Fortan hat also das Nest zwei Oeffnungen und den Eiern kommt der nunmehr durchgehende Wasserstrom zu Gute. Am nächsten Tage begiebt sich das Männchen wiederum auf die Brautschau, bringt günstigenfalls ein zweites Weibchen herbei, zwingt auch dieses, mit Güte und Gewalt zu

legen und wiederholt sein Bemühen, bis eine genügende Anzahl von Eiern vorhanden ist. Während oder unmittelbar nach dem Legen begiebt es sich in das Nest, reibt seine Seite an der des Weibchens und streicht dann über die Eier hin, um sie zu besamen. Von nun an verdoppelt es seinen Eifer und seine Wachsamkeit. Es gilt jetzt, die Eier vor jedem Angriffe zu bewahren und zu vertheidigen. Jeder andere fortan sich nähernde Stichling wird mit Wuth angefallen und in die Flucht geschlagen, gleichviel ob es ein Männchen oder ein Weibchen; denn diese gefährden die Eier in demselben Grade wie jene, sind vielleicht noch Lüsterer nach ihnen oder den eben ausgeschlüpften Jungen. Bis zum Auskriechen der Letztern bekundet das Männchen auch noch in anderer Art seine Sorgfalt. Es bessert an dem Neste durch Zufall entstandene oder von einem Beobachter hervorgebrachte Unordnung mit der Schnauze wieder aus; es stellt sich oft vor oder in den Brutraum auf, bewegt zitternd seine Brustflossen und erneuert so das Wasser innerhalb des Nestes, gleichsam als wisse es, daß den Eiern neuer Sauerstoff zugeführt werden müsse. Couch beobachtete mit Vergnügen, daß ein Seestichling, welcher sein Nest oberhalb der niedrigsten Fluthmarke angelegt und von der Ebbe vertrieben wurde, jedesmal mit eintretender Fluth zurückkehrte, um die Wiege seiner Kinder zu untersuchen, auszubessern und von Neuem zu bewachen. Sehr häufig werden die treuen Thiere durch mißgünstige andere Männchen, welche ihnen wahrscheinlich das Nest wegnehmen wollen, oder durch die raublustigen Mütter gestört, und so ist ihre Wachzeit eigentlich ein ununterbrochener Kampf. Nahen sich endlich die Eier zur Reife, so machen sich neue Sorgen geltend. Es handelt sich jetzt darum, die ungeschützten Jungen zu behüten und zu bewahren. In Warrington's Becken wurden in der Nacht des 8. Mai von einem Weibchen Eier gelegt und die Mutter schon am nächsten Tage von dem Männchen heftig zurückgejagt. Dieses versah nun sein Wächteramt bis zum achtzehnten desselben Monats und begann an diesem Tage plötzlich das Nest bis auf einige Grundhalme zu zerstören. Aller auf den Eiern liegende Schlamm und Sand wurde auf einer Stelle von drei Zoll Durchmesser sorgfältig mit dem Munde weggenommen und fortgeschafft. Als Warrington, verwundert über das Beginnen des sorgsamen Vaters, ein Vergrößerungsglas zur Hilfe nahm, entdeckte er die eben ausgekrochenen Jungen. Von jetzt an schwamm das Männchen ununterbrochen die Kreuz und die Quer über den gereinigten Raum umher, seine Wachsamkeit gleichsam verdoppelnd, jeden andern Fisch, welcher nur bis auf eine gewisse Entfernung sich nahte, zurücktreibend. Nachdem die Jungen etwas an Größe und Stärke zugenommen hatten, schienen sie sich zerstreuen zu wollen, der Vater aber wußte dies zu verhindern, indem er die Ausreißer mit dem Maule aufnahm, verschluckte und vorsichtig wieder auf das Nest spie. Erst später, als die Brut bereits im Schwimmen sich tüchtig zeigte, nahm die Thätigkeit des Wächters nach und nach ab, und als sie endlich ernährungsfähig waren, bekümmerte der Alte sich gar nicht mehr um sie.

Das Fleisch des Stichlings gilt überall für ungenießbar. In Danzig erzählte man Siebold, um die Noth zu schildern, welche während der letzten Belagerung in der Stadt geherrscht habe, daß die ärmeren Einwohner bei dem Mangel der gewöhnlichen Lebensmittel zu den während der Belagerung in den Festungsgräben überaus häufigen Stichlingen ihre Zuflucht genommen hätten, um ihren Hunger zu stillen. Dieser allgemeinen Mißachtung gegenüber behaupten Einige, daß der Stichling keineswegs ein schlechtes Essen wäre, vielmehr, falls er nur recht zubereitet werde, eine sehr wohlschmeckende Speise abgebe.

Vermischtes.

— Man meinte bisher, die Erfolge von 1866 seien preußischer Ueberlegenheit, Tapferkeit und namentlich dem Zündnadelgewehr zu verdanken. Das scheint aber, wie sich jetzt nachträglich herausstellt, auf einem Irrthum zu beruhen. Nicht die Zündnadelgewehre, sondern gewisse „Kugelfestmachungszettel" haben's gethan, die ein gewisser Geschäftsvermittler Obenauff zu Magdeburg an die Soldaten austheilte, und weil man ihm doch nicht zumuthen kann, daß er vollends auch noch pecuniäre Nachtheile für den von ihm der preußischen Sache geleisteten Beistand habe, so wendet er sich jetzt an das Haus der Abgeordneten um Entschädigung für Auslagen und Arbeit.

— Als vor einigen Tagen der von Bohwinkel kommende Güterzug in Langenberg anhielt, fand man an den Bahnputzern des Zuges ein menschliches Bein hängen. Es wurden sofort Nachforschungen angestellt, die zu einem traurigen Resultate führten. Dieses Bein war einem Weichensteller abgefahren. Seinen Leichnam fand man mehrere Schritte unterhalb seiner Weiche in den Schienen liegen.

— Der „Panama Star" berichtet über einen amusanten Vorfall, der sich kürzlich auf einem Balle in Wellington, Neuseeland, zugetragen. Nur die Elite der Stadt war auf diesem Balle anwesend und unter derselben befand sich auch Mete Kingi, ein Repräsentant der Maori, nach der Beschreibung des Blattes ein Wilder, und der englischen Sprache nicht mächtig. Er bewegte sich mit vieler Ungenirtheit unter den Schönen des Ballsaales und blieb plötzlich vor einer Lady mit entblößten, sehr schönen und vollen Armen stehen, berührte dieselben in nicht allzuzarter Weise und rief in seinem Kauderwelsch aus: „Kaipai, kaipai, fat" (heißt: gut, gut, fett), wobei er vergnügt mit seinen Lippen schnalzte.

Berlin. Bei Gelegenheit des Besuches, welchen Se. Maj. der König und der Prinz Carl am 28. November dem adeligen Casino und dem Banquier Abel in dem Hause Unter den Linden Nr. 2 machten, beehrten dieselben auch die in den Parterre-Räumen des Hauses befindlichen, der Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft „Germania" gehörigen Bureaux mit Ihrer Gegenwart. Im Gefolge befanden sich der Herzog von Mecklenburg, der Fürst Radziwill, der Hof-Marschall Graf Perponcher rc. Se. Maj. der König äußerten sich sehr anerkennend über die ganze Einrichtung der ebenso geschmackvollen als praktischen Lokalitäten, welche zur Ehre des hohen Besuches mit Blumen und Topfgewächsen sehr hübsch decorirt waren und in brillanter Beleuchtung strahlten. Einige Stunden früher hatte der Feldmarschall Graf Wrangel das Bureau der „Germania" besucht und sich eigenhändig über die Fundirung der Gesellschaft und die Ausdehnung ihrer Geschäfte informirt.

Englisches Haus.

Rittergutsbes. Hollmann a. Nogaln. Landw. Lenke a. Heinrichsdorf. Kaufm. Lindau a. Magdeburg.

Hotel de Berlin.

Die Kaufleute Götz a. Nürnberg, Sahlmann u. Liebmann a. Fürth, Freistadt, Rosenfeld u. Joski a. Berlin, Loose a. Königsberg, Dittmann a. Hamburg u. Segemeyer a. Saalfeld. Ober-Controleur Schmidt n. Gattin a. Marienwerder.

Walter's Hotel.

Amtmann Gerschow n. Gattin a. Rathstube. Rittergutsbes. Scheele a. Lipiagora. Besitzer Rettelski a. Zugdam. Die Kaufl. Cassel a. Cöln u. Plotz a. Berlin.

Hotel de Thorn.

Die Kaufl. Herwig a. Magdeburg, Zabel a. Berlin, Osterroth a. Mannheim u. Pottlitzer a. Freistadt. Lieut. im 45. Inf.-Regmt. v. Stein a. Graudenz. Ingenieur Schondorff a. Oliva. Rentier Zimdars a. Grebinerfeld. Frau Lieut. Schmidts a. Herrengrebin.

Meteorologische Beobachtungen.

3	4	337,49	+ 0,2	W. flau, bedeckt, trübe.
4	8	336,49	+ 0,5	W. do. do. Nebel.
	12	337,21	+ 2,2	WSW. schwach, trübe.

Markt-Bericht.

Danzig, den 4 December 1868.

Bei schwacher Ausstellung und vereinzelter Kauflust verlief unser heutiger Markt unverändert und zu ungefähr gestrigen Preisen sind 150 Last Weizen verkauft. Weißer und feinglasiger 134/35. 126/27 tb. erreichte fl. 525; 134. 133/34. 131. 128 tb. fl. 517. 515; hochbunter 131. 132. 134 tb. fl. 512½. 510; 135. 133/34 tb fl. 507; 130 tb. fl. 505; gutbunter 132. 129 tb. fl. 497. 495; 134. 132/33. 130 tb. fl. 490; gewöhnlicher 133. 131 tb. fl. 480. 475; rother 132. 128 tb. fl. 450; 130 tb. fl. 447½; abfallender 129. 128/129 tb. fl. 405 pr. 5100 tb.

Roggen weniger gefragt und gegen gestern niedriger verkauft; 126/27 tb. fl. 363; 125 tb. fl. 362; 123/24. 123 tb. fl. 360. 357 pr. 4910 tb.

Gerste flau und nur an Consumenten zu weichenden Preisen abzusetzen.

Erbsen niedriger und mit fl. 405. 402 pr. 5400 tb. verkauft.

Bekanntmachung.

Zum Verkauf von
70 Gewichtstücken à 1 Ctr.
4 „ à ½ „
4 „ à ¼ „
4 starken eisernen Gewichtsbalken nebst Ketten und Schaalen,
sowie anderen Waage- rc. Utensilien,

steht auf **Mittwoch, den 9. December c., Vormittags 10 Uhr**, im bisherigen Waage-Lokal im Grünen Thor hierselbst Termin an, zu dem Kauflustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß der Zuschlag sofort und gegen gleich baare Bezahlung ertheilt wird.

Danzig, den 26. November 1868.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Ein Portemonnaie mit Geld ist am 30. Novbr. c. auf Langgarten gefunden worden. Der unbekannte Eigenthümer kann sich innerhalb 14 Tagen im hiesigen Criminal-Polizei-Bureau melden.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.